

Wilfried Stroh: *Cicero, Redner, Staatsmann, Philosoph*, München, 2. Auflage, 2010, Verlag C.H. Beck. EUR 8,95 (ISBN 978-340-6-56240-2).

WILFRIED STROH (WS) hat auf 128 Seiten den Versuch unternommen, CICERO in seiner ganzen Vielfalt zu würdigen und gleichzeitig einen Einblick in Leben, Zeitumstände und Werk zu geben. Kann das gelingen? Um es gleich vorweg zu nehmen: der Untertitel des Werkes heißt: „Redner, Staatsmann, Philosoph“. Wer das Buch liest, merkt immer wieder, dass WS in erster Linie Altphilologe und nicht Althistoriker ist. Das Literarische ist ihm eindeutig wichtiger. Demzufolge hätte der Untertitel besser „Redner und Philosoph, der seine Neigungen auch als Staatsmann verwirklichen wollte“ heißen müssen.

Ansatzpunkt der Darstellung WS ist die Chronologie: Nach einer kurzen Einleitung bildet der Autor sieben Themenkomplexe: Aufstieg, Triumph und Sturz, Cicero rehabilitiert und entmachtet, Cicero wird politischer Philosoph, Cicero unter Caesar, Rhetorica et Philosophica und der letzte Kampf. Der Vorteil dieses Verfahrens liegt klar auf der Hand: Die Wechselwirkung von politischen Zeitumständen und literarischem Schaffen lässt sich so ganz einfach aufzeigen. Denkbar wäre auch eine Darstellung nach Schaffensgruppen gewesen, was dem Ganzen einen noch stärkeren literaturgeschichtlichen Anstrich gegeben hätte, freilich auf Kosten der Chronologie. Dennoch würde es dem Charakter des Werkes insgesamt mehr entsprochen haben!

Interessant ist, dass WS mit seinem Werk beabsichtigt, Ciceros „lebenslange und lebenspraktische Auseinandersetzung mit der griechischen Philosophie und, damit untrennbar verbunden, seine einzigartige Leistung als ‚Vater der lateinischen Literatur‘ (PLINIUS d. Ä.)“ (S.13) darzustellen. Der Rezensent fragt sich allerdings, wo da der im Untertitel angesprochene Staatsmann bleibt.

Ausgangspunkt des Werkes ist zunächst ein Überblick über die Schaffensfülle Ciceros und die vielfältigen Meinungen über den großen Römer. In dem Kapitel „Der Aufstieg“ beschreibt WS auf gerade einmal 20 Seiten Ciceros familiären Hintergrund und seine rednerische und philosophische Ausbildung sowie seine rhetorischen

Erfolge und sogar sein Aufstieg zum Konsulat (S. 13ff.). Bei der Darstellung der ersten rednerischen Anfänge ist es WS wichtig, nicht nur die Leistungen Ciceros darzustellen, sondern auch einen Einblick in das römische Prozesswesen zu geben. Damit ist das Buch auf jeden Fall auch für Leser geeignet, die gerade erst damit anfangen, sich mit der römischen Antike auseinanderzusetzen. Der Autor stellt die Prozesse *Pro Quinctio* und *Pro S. Roscio Amerino* in ihrer politischen Brisanz dar und schildert, wie Cicero sich daraufhin in einer Art Zwangspause nach Griechenland begibt, wo er seine philosophische und rhetorische Ausbildung vervollkommenet. In der Folge beschreibt WS Ciceros weitere Redeerfolge, die den Römern zum ersten Redner der Stadt machten. Die politische Leistung Ciceros, der Aufstieg zum Konsulat als *homo novus*, wird aber nur auf vier Seiten (S. 30ff.) abgehandelt. Angesichts der Tatsache, dass es kaum Personen aus „unbekannten“ Familien gelungen ist, diesen Karrieresprung zu schaffen, ist auch hervorzuheben, dass Cicero alles *suo anno*, also zum frühestmöglichen Zeitpunkt, schaffte. Das hätte WS auf jeden Fall stärker herausarbeiten müssen.

Wie sehr WS Altphilologe ist, zeigt sich auch im zweiten Kapitel, „Triumph und Sturz“ (S. 33ff.), in dem die Konsulatszeit und ihre Folgen vor allem anhand der Reden thematisiert wird. So bilden die *orationes consulares* die Grundlage für die Darstellung des Konsulates. Immerhin: Bei der Darstellung der *coniuratio Catilinae* gelingt es WS, die komplizierte Materie von Staatsstreich, Aufdeckung und Hinrichtung der Catilinarier aufzuzeigen. Ob WS mit seiner Einschätzung, die Hinrichtung sei legal, aber nicht unbedingt notwendig gewesen (S. 39) richtig liegt, darf bezweifelt werden. In der folgenden Verbannung Ciceros stellt WS sich – gemäß der Zielsetzung seines Buches – die Frage, warum er nicht Trost in der Philosophie gesucht habe. Er kommt zu dem nachvollziehbaren Schluss, dass die Philosophie Cicero bis dahin in den politischen Fragen beraten habe und erst „später ... auch die Vertraute seines privaten Lebens“ (S. 44) wurde.

Das dritte Kapitel ist betitelt „Cicero rehabilitiert und entmachtet“ (S. 44ff.). Auch hier bleibt WS seiner Linie treu und schildert die Ereignisse



anhand der Reden: Wer seiner Meinung nach Schuld an der Verbannung war, wer ihm geholfen hat, was seine Verbannung schließlich für den Staat bedeutete, wird deutlich. Interessant ist, wie WS in diesem Zusammenhang das Verhältnis zwischen CAESAR und Cicero charakterisiert: „Eine Gestalt wie er (sc. Caesar) war mit Ciceros Kategorien nicht zu erfassen; und er blieb wohl auch Cicero immer unverständlich. Denn Cicero strebte nie eigentlich nach Macht – umso mehr dafür nach Anerkennung.“ (S. 49). Auch die Unterordnung Ciceros unter die Triumvirn wird mustergültig anhand der Reden *De provinciis consularibus* und *De haruspicum responso* deutlich herausgearbeitet.

Nun macht im nächsten Kapitel „Cicero wird politischer Philosoph“ (S. 53ff.) WS deutlich, wie sehr sich Cicero an PLATON orientiert hat. In *De oratore* wird das Verhältnis von Philosophie und Rhetorik untersucht, in *De re publica* wird über den besten Staat und der Verantwortung von Politikern reflektiert. In diesem Zusammenhang ist jedoch WS Meinung über den *optimus civis* bzw. den *rector rei publicae* kritisch zu hinterfragen (S. 62 f.). WS sieht in dem *rector rei publicae* einen in den Institutionen eingebundenen Politiker, der kraft Autorität den Staat leitet. Daher könne Cicero kein Wegbereiter des Prinzipats sein, da die Macht des AUGUSTUS auf dem Militär beruhte. Nun herrschte Augustus ja offiziell gerade aufgrund seiner *auctoritas*. Dass aber Autorität allein zum Herrschen nicht ausreichte, sondern vielmehr einen machtvollen Hintergrund in Gestalt des Militärs brauchte, muss gerade Cicero aufgrund der Zeitumstände bewusst gewesen sein. Zudem hat er erlebt, dass die bestehende Ordnung immer wieder ausgehebelt wurde; es herrschten eben nicht mehr die Autoritäten im Rahmen der Institutionen. Es gab die Triumvirn, die das politische Handeln bestimmten. Zudem erlebte Cicero ja immer wieder, wie sich die drei Männer gegenseitig auszubooten versuchten. Von daher konnte es eigentlich nur die Lösung eines Einzelherrschers geben, an dessen Macht und Autorität kein Zweifel aufkommen konnte.

Schließlich wird in *De legibus* das römische Gesetzeswerk gelobt. Das Kapitel schließt nach der Drastellung des Miloprozesses mit Ciceros

Prokonsulat und dem beginnenden Bürgerkrieg. „Cicero unter Caesar“ ist der Titel des fünften Kapitels (S. 71ff.). Auch hier zeigt WS wie auch im folgenden Kapitel „*Rhetorica et Philosophica*“ (S. 83ff.) den Zusammenhang zwischen Leben und Philosophie bei Cicero auf. Er stellt dar, wie Cicero nach Philosophenart *in utramque partem* die politischen Möglichkeiten zwischen Caesar und POMPEIUS auslotet und sich die Frage nach dem *honestum* und dem *utile* stellt. Auch unter der Alleinherrschaft Caesars war Cicero ungeheuer produktiv in dem Verfassen rhetorischer und philosophischer Werke, wie WS gut herausarbeitet. Die Reden, die in dieser Zeit gehalten wurden, werden zu Recht als Herrscherlob beschrieben.

WS gab dem Epilog den dramatischen Titel „Der letzte Kampf“ (S. 107ff.). Dreh- und Angelpunkt sind hier natürlich die „*Philippicae orationes*“, die letztlich Cicero den Kopf kosten sollten. Wichtig ist der Epilog (S. 119ff.), in dem WS ein differenziertes Urteil über Cicero abgibt, wobei er seine rednerische Leistung besonders rühmt.

Kurz: Das Buch ist informativ, beleuchtet allerdings – anders als der Untertitel „Redner, Staatsmann, Philosoph“ vermuten lässt – in erster Linie den Redner und den Philosophen. Der Staatsmann kommt eher kurz weg.

JENS NITSCHKE, Beelitz

*Horaz, Oden und Epoden, lateinisch und deutsch. Nach der Übersetzung von Will Richter. Überarbeitet und mit Anm. versehen von Friedemann Weitz. (Edition Antike) Darmstadt, Wiss. Buchgesellschaft 2010. VIII, 319 S., EUR 49,90 (ISBN 978-3-534-18143-8).*

Wenn zeitgenössische Autoren antike Texte verdeutschen, so meist Werke griechischer Provenienz. PETER HACKS und ERICH FRIED haben ARISTOPHANES übertragen, HANDKE AISCHYLOS, RAOUL SCHROTT unlängst die Ilias – um einige illustre Beispiele zu nennen. Römische Stoffe hingegen wecken, anders als zu SCHILLERS und HÖLDERLINS Zeiten, kaum noch den ubersetzerischen Ehrgeiz (eine tröstliche Ausnahme machen HEINER MÜLLERS Kostproben aus HORAZ; nicht in die Bilanz gehören DURS GRUNBEINS